

Tageszeitung

für den Kreis Lübbcke
(Amtlicher Anzeiger)

Ercheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und Feiertagen
Preis 1/2 jährlich 2,00 Mk., 1/4 jährlich frei ins
Haus bei Vorauszahlung 7 Mk., nachher 7,50 Mk.,
durch die Post 1/2 jährlich 1,55 Mk.,
mit Beleggeld 2,00 Mk.

Druck, Verlag und verantwortlicher Schriftf. v.
Franz Schläter, Bad Olen

Anzeigen kosten für 10 mm Breite (1 Spalte)
1 mm Höhe 3 Pf.,
Kleinanzeigen für 10 mm Breite (1 Spalte)
1 mm Höhe 10 Pf.

Schluss der Anzeigen-Kategorie: Freitag des
vorhergehenden Tages, spätere Anzeigen früher.

Telegramme: „Tageszeitung, Bad Olen“
Telefon: Nr. 7

Nr. 196

Preuß. Odenburg, Dienstag, 22. August 1916

10. Jahrgang

Auf des Messers Schneide.

Der Sommer 1916 neigt sich seinem Ende entgegen, und schäferischen weiten vereinzelt Entente-Stimmen bereits auf das nächste Frühjahr hin, in dem erst Deutschlands Geduld sich vollständig und endgültig erfüllen werde. Was man jetzt an der Westfront erlebt, das seien im Grunde nur Vorberührungshandlungen; sollten selbst die französischen „Leoparden“ die Damer erlauben, die britische Fronte habe „ausgelassen“ sich eigentlich angefangen, und sie werde dem Feinde schließlich den Rest geben. So denken sich die Berichtschreiber den Gang der Dinge im Westen. Im Osten dagegen scheinen sie sich einzustellen, eine wirkliche Entschloßung noch in diesem Jahre erzwingen zu können. Den Russen wenigstens ist der Appetit beim Essen gekommen, und da sie sich den Mund doch nicht lediglich mit erfindenden Deutungen vollstopfen möchten, so streichen sie nach echter Laternenart die Zähne, um rings um sich her Angst und Schrecken zu verbreiten. Natürlich ist es dabei in der Hauptsache auf die Rumänen abgesehen. Das von Sibirien dem Unheimlichen kommen kann, kann man ja niemals wissen, also möchten sie gern dem Genetischen zuvorkommen und die unbequeme rumänische Neutralität über den Haufen rennen, die Gefühle des Balkans sich wieder in Eis und Schnee hüllen. Dann wäre auch für General Sarail endlich der Zeitpunkt zum Vordringen gekommen und man könnte verüben, mit den Bulgaren und mit den Ungarn zugleich Schlachtfeld zu machen. Im Balkan läßt der Zar mit Dornen arbeiten, das unterliegt nicht dem mindesten Zweifel. Der Balkan hat alle Wege seinen berühmten „kalten Kopf“ nicht zu verlieren, und die Vertreter der Zentralmächte suchen ihn nach Kräften vor unbekannten Entschlüssen zurückzuhalten. Es ist die Büchel nicht geblieben; aber wir wollen uns über die Absichten der rumänischen Politik keinen Illusionen hingeben.

Und wir sind bereit, vor allen Dingen militärisch, was ja in barten Kriegsjahren unbedingt die Hauptsache ist. Darüber sollen natürlich nicht viele Worte verloren werden. Aber es genügt daran zu erinnern, daß wir neben Sibirien noch unter Generalfeldmarschall Radolinski haben, der seit der großartigen Durchführung des letzten Feldzuges äußerlich wieder im Hintergrunde des Kriegsschauplatzes geblieben, aber deswegen gewiß nicht untätig gewesen ist. Auch die Bulgaren sind bereit: darüber hat Ministerpräsident Radolinski eben erst das Notwendige gesagt, und wie die Seereschiffe vom Freitag zeigen, gehen sie sich auch gar nicht, an der macedonisch-griechischen Grenze kräftige Lebenszeichen von sich zu geben. Sie haben die Serben vorerst aus Florina verjagt, und die Engländer und Franzosen haben am lieblichen Doiran-See auch schon ganz hübsche Siege beiseite. Also, wenn es die Rumänen wirklich gelüsten sollte, an der zweiten Auflage der Balkan-niederlage der Entente-Brüder teilzunehmen, so müßte es uns eben recht sein. Warum sollten sie auch einen Bündnisvertrag halten, nachdem die Italiener so schöne Gründe und Worte gefunden haben, um ihren heimtückischen Verrat am Dreieiche zu rechtfertigen? Nach allem, was wir bisher erlebt haben, müßten wir darauf

gehört sein, daß uns auch diese letzte Erfahrung nicht erspart bleibt.

Sollte trotzdem die Vernunft in Bukarest die Oberhand behalten, dann um so besser. Neben Bruttanu hat ja auch der König noch ein Wort mitzupreden; so weit man ihn außerhalb seines Landes kennt, mag man sich nur schwer dazu entschließen ihm eines Vertragsbruchs für fähig zu halten. Ebenso soll nicht übersehen werden, daß die bekannten Kärntner ruffischer Bräutigam, die Silvestru und Joneanu, noch durchaus nicht ausschließlich die politische Lage des Königreiches beherzigen; die Konventionen unter Garb und Marthiloman leben noch wie vor auf ihrem Posten und lassen es an Gegenwirkungen gegen das Treiben der „Straßen- und Kaffeehauspolitiker“ durchaus nicht fehlen. Aber die Entscheidung drängt, und wer im Schlachtfeld das Nennen machen wird, ist nicht vorauszuweisen. Die Frage über Krieg und Frieden hat in Bukarest schon wiederholt auf des Messers Schneide gestanden. Wird sie auch jetzt wieder im Sinne der Neutralität des Königreiches beantwortet, dann werden auch die Russen alle Hoffnungen auf ihre Offensive 1916 endgültig begaben müssen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Bundesrat bestimmte im Juni d. J., daß zur Schaffung öffentlicher Arbeitsnachweise nach Friedensschluß zur schnellen Unterbringung der heimkehrenden Kriegsteilnehmer die Landesbeschörden Gemeinden und Gemeindevorstände verpflichten können, öffentliche unparteiliche Arbeitsnachweise zu errichten, sowie zu den Kosten von anderen Gemeinden errichteter Arbeitsnachweise beizutragen. Die preussische Regierung hat nunmehr die Regierungspräsidenten ersucht, Gemeinden oder Kreise zur Errichtung von Arbeitsnachweisen zu verpflichten und alle Vorkehrungen zu treffen, wenn ein Bedürfnis vorliegt, dessen Erfüllung die Gemeinden oder Kreise ablehnen.

Vor kurzem wurde die Bekämpfung ausgedehnt, die Reise des Reichsfinanzministers v. Roon nach München habe der Verprechung von Monopoliplanen gegolten. Wie man das Verl. Tagel. von angelisch wohlunterrichteter Seite erfahren haben will, würden ausser im Reichschaten verschiedene Monopoliplanen bearbeitet, nicht anders freilich als die anderen steuerlichen Maßnahmen, die für die unmittelbare nach dem Kriege herbeizuführende Neuordnung der Reichsfinanzen in Frage kommen. Bestimmte Pläne werden allerdings gegenwärtig nicht verfolgt und sollen daher auch in München nicht erörtert werden.

In der nächsten außerordentlichen Sitzung des Reichstages Landtags soll ein Gesetzentwurf über die anderweitige Besteuerung des Einkommens von Ehegatten im Königreich Sachsen zur Beratung kommen. Bisher konnten Ehegatten ihr Einkommen bei der Einkünfte aus Staats- und kommunaler Einkünfte getrennt angeben. Dieser Brauch soll wesentlich. Man erhofft bei der Regierung von der Änderung eine Einnahmevermehrung von ungefähr 800000 Mark.

Unmittelbar bevorstehend soll die Verstaatlichung des Elektrizitätswesens im Königreich Sachsen sein. Nach

Verhandlungen mit Berlin ist zwischen der sächsischen Regierung und der Berliner Elektrizitätswerke-Gesellschaft ein neuer Vertrag über den künftigen Ankauf des Elektrizitätswerkes Gröschel in der Nähe aufkande gekommen, der wesentlich günstiger ist als der erste Vertragsentwurf, der von der Zweiten Kammer stark bemängelt worden war. Es haben Verhandlungen zwischen der Regierung und Mitgliedern der Zweiten Kammer stattgefunden, bei denen für alle wesentlichen Punkte eine volle Übereinstimmung erzielt wurde. Der Vertrag muß bis zum 1. Oktober d. J. vom Lande vollzogen werden.

Der Ausschuss des deutschen Arbeiterkongresses christlich-nationaler Arbeiter und Angestellten beabsichtigt sich bei einer im Reichstagsgebäude zu Berlin abgehaltenen Sitzung mit den „Frieden und Aufgaben der deutschen Politik“ in und nach dem Kriege. Man einigte sich auf eine Entschloßung, die eine starke, schwer angreifbare Stellung des Reiches auf dem europäischen Festland, vollständige Gewährleistung des deutschen Wahlrechts, Schutz der Konsumkraft der Bevölkerung, Verbesserung der inneren Kriegswirtschaft mit Bezug auf Ernährung zu angemessenen Preisen fordert, ferner den Willen zum unerschütterlichen Aushalten und Durchkämpfen und Vertrauen zur politischen und militärischen Führung des Reiches bekundet.

Österreich-Ungarn.

Im Armeebefehl des österreichischen Oberkommandierenden zum Geburtstag Kaiser Franz Joseph finden sich die von Kaiser Joseph getragenen Worte: „Dort kämpfte hatten die meinen Oberbefehl anvertrauten Streitkräfte, in den letzten Wochen abermals zu bestehen; mit nie dagewesenen Opfern verfuhr der Feind, um den Sieg zu ernten, und doch erfüllt uns gerade das Ergebnis dieses Kampfes bei aller soldatischen Bescheidenheit mit stolzer Zuversicht. Der Tag der Einheit für unsere Gegner wird kommen. Die auf Leben und Tod zusammengekommenen österreichisch-ungarischen und deutschen Heere und Flotten und die Armeen ihrer Bundesgenossen sind nie und nimmer niederzuknien! Eure Pflicht wurden vor zwei Jahren in schwerer Stunde genannt, das Schwert zu ziehen — Eure Pflicht werden es in Sieg und Ehren wieder vertragen.“ Der greise Kaiser antwortete dem Feldmarschall Franz von Arman, daß er gleichfalls mit vollem Vertrauen dem entscheidenden Erfolg entgegenstehe.

Italien.

Über die Ursachen des Scheiterns auf dem britischen Westfrontenposten beim Vassan bringen jetzt interessante Einzelheiten an die Öffentlichkeit. Trotz englisch-offizieller Abkürzungen wissen die Eingeweihten ganz genau, daß man in London höchst unzufrieden mit dem bisherigen Gelingen Sir Henry Dornard war, weil es Dornard nicht gelungen ist, den Vassan für eine ausgeprägte Stellungnahme gegen Deutschland zu gewinnen, und weil er es nicht verhindern konnte, daß der Vassan für Calcutta eintrat und diesen sogar seinen Segen gab, was natürlich für Irland eine politische Bedeutung hatte. — Ob freilich der neue Befehl des Grafen Salis irgendeine andere Resultate zu erzielen imstande ist, wird allgemein bezweifelt.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von H. Hottner-Greif.

Das Kind verfiel den dunklen Gedanken an seiner Schulter und weinte laut auf in heller Angst, denn der Hornmayer lag jetzt ganz nahe an Armann heran. „Geben S' das Kind her, Herr Oberförster!“, sagte er drohend. „Er schien nicht betrunken, bloß sehr überglücklich.“ „Ich habe nicht, daß du das Kind schlagst!“ sagte er verächtlich. „Hornmayer lachte.“ „So doch mein Kind!“ entgegnete Hornmayer höhnisch. „Und die Aga ist mein Weib!“ Überlegte, der Herr Oberförster scheint ja mein Dödel schon recht genau zu kennen, weißt gar nicht ich zu tun. Da ja — die alten Kinder der von der Mutter haben halt dann auch die Kinder gern! Aber jetzt hab' ich die Berechtigung, Herr Oberförster, mit dem Kind zu machen, was ich will.“ „Das halt du nicht!“ sagte Armann wütend. „Schäm' dich, Hornmayer, schäm' dich!“ So herunter ließ gekommen, daß du dich an dem Weib und Kind vergreifst! Und warum bist du nicht bei deiner Arbeit? Gehörst du jetzt um die Zeit daher in die Wirtshaus?“ „Der Hornmayer zog seine Pfeife hervor.“ „Kann sein, ich hab' ja Arbeit mehr notwendig! Da — der amerikanische Bruder von meiner Frau ist ja splendid! Da — soviel schickt er seinem lieben Schwager Hornmayer! Was brauch' ich mich da noch zu schämen? Aufgeben zu ich die Stille nicht, gar ja Spur! Aber a paar Tag herin, die werden mir doch zu vergnügen sein! Was?“ „Die Leute ringsum lachten.“ „Bravo! Der Hornmayer macht Ferien rote a Professor! Sehr gut teilt er sich das ein!“ „Frig Armann sagte nichts. Der Bild Hornmayers hielt ihn förmlich im Bann.“

Diese Augen redeten eine sehr deutliche Sprache. Sie sagten: „Weißt mich nicht, sonst sag' ich an zu reden!“ „Also mein Wädel möcht ich wiederhaben!“ schrie da der Hornmayer, plötzlich in helle Wut geratend. „Das Kind gib her, Oberförster! Der Frig hat a Extratopf verdient dafür, daß sie mit nachrennt bis ins Wirtshaus!“

Er stürzte fort und streckte dabei die Hand aus nach der Koffer. Aber nur noch seiner umklammerte das Kind Armanns Hals. Der Wirt drängte sich dazwischen, aber der Holzhauser warf ihn mit einer Handbewegung zurück. „Na, Herr Oberförster, frieg' ich das Wädel oder net?“ fragte Heini Hornmayer lachend.

Frig Armann hatte nach seinem Gesehe gestolzt; nun hielt er es in der Rechten, das Kind presste er mit dem linken Arm an sich, während die Finger derselben Hand am Hals der Büchse lagen.

„So“, sagte Armann heiser, „jetzt komm her, Hornmayer, wenn du dich traust! Du kennst unsere Abmachung! Ich schick' dich drauf! Laß mich das Kind und geh endlich heim! Du bist nicht imstande, zu unterscheiden, was du recht! Vorwärts, laß' ich, mach!“ Langsam, sehr langsam wich der Riese zurück. Ein paar mal war's, als wollte er zum Absteigen ansetzen. Aber plötzlich hatte doch der Wirt die Oberhand über ihn. Er konnte nur noch sinnlos, in einer furchtbaren Wut lallen. Die Holzarbeiter packten ihn unter den Armen und zogen ihn hinaus.

Man sah noch dem Herrenbüchel aus, wie sie den taumelnden Mann bis zur Haustür führten und ihm dann den Weg wiesen, die Waldstraße entlang. Schließlich verschwand die Gestalt Heini Hornmayers zwischen den dunkel aufragenden Radelbäumen. Doktor Heini nahm im Stehen sein Glas und trank es leer. Auch ihm war von der wüsten Szene die Luft nach weiterem Trunk vollständig vergangen.

„Run“, sagte Doktor Heini zu Armann, welcher immer noch das jetzt sehr schluchzende Kind im Arm haltend, dastand, „was machen Sie denn jetzt, Oberförster? Werden Sie diesen Mann immer noch weiter behalten in Diensten der Herrschaft? Und wo werden Sie denn das Wädel unterbringen?“

Auf die erste Frage gab Armann überhaupt keine Antwort.

„Das Kind nimm' ich mit hinauf ins Forsthaus“, sagte er müde, „zumindest wird es dort am sichersten sein. Das weitere wird sich wohl finden!“

Er warf das Geld für den Wein auf den Tisch und grüßte kurz. Dann ging auch er.

Das Koffer war viel zu erschoß von der Angst, die sie ausgestanden, um gehen zu können. Die kleinen Büchse trugen das Kind nicht mehr. Armann sah das und lächelte mitleidig.

„So werd' ich dich halt tragen bis hinauf zu mir!“ sagte er und nahm den kleinen, schwachen Körper schon wieder auf den Arm.

Ganz ermatet lallte das Kind neuerdings an seine Schulter. Er hielt das Mädchen sorgsam an sich gepreßt und schritt so vorsichtig aufwärts über den Waldweg.

Als er im Forsthaus anlangte, fand er das Haus versperrt, und alles war ringsum ruhig. In der Stube lagte er das Kind sofort auf den breiten, alten Diwan und zündete ein Feuer an. Die Koffer schloß ein.

Während er in der Küche ein Gefäßchen heiß machte und einen Kaffee kochte, überlegte er, was er nun eigentlich an sollte.

An ihm war nur ein einziger Wunsch: den Hornmayer zum Stillsein bringen! Wie er das zumeist brachte, erschien ihm eigentlich gleichgültig. Aber gleiches mußte es!

Nach dem Aufruhr, in welchem er sich früher befunden, und nach allen den Erschütterungen, welche die Nacht und dieser Tag ihm gebracht hatten, war er nun förmlich abgemüht und ruhig; aber zu einem Entschluß wollte er kommen um jeden Preis.

